

FS "POLARSTERN" ANT XXI/2 Kapstadt - Kapstadt
Wochenbericht Nr. 3, 01. bis 07.12.2003

Hinter uns liegt eine arbeitsreiche Woche. Nach dem erfolgreichen, schnellen Durchstich durch den Packeisgürtel sollte die „Polarstern“ am Montag und Dienstag im Atka-Eisport entladen werden, drei weitere Iglus („Tomaten“) für die Warmblütergruppe sowie andere Ladung an Bord nehmen und auf dem schnellsten Weg durch die Küstenpolynja zum Drescher-Inlet vorstoßen. Dort war ein Tag für den Transport und Aufbau des Camps eingeplant, bevor das Schiff sich wieder einmal von einem Versorgungs- in ein Forschungsschiff verwandeln und mit den eigentlichen wissenschaftlichen Arbeiten beginnen konnte.

Im Rückblick und angesichts der Packeiswüste, die sich heute um uns herum erstreckt, erscheint es uns wie ein Wunder, dass dieser Plan geklappt hat. Vor Neumayer hilft uns ein Kaiserwetter, die gewaltige Last aus den Luken im Vorschiff und von den Lukendeckeln auf das Eis zu befördern, die Treibstofftanks zu füllen und im Austausch Ladung an Bord zu nehmen. Dieser Prozess, bei dem Besatzung, Logistiker, Überwinterer und Helfer aus der Forschung einträchtig zusammenarbeiten, ist nicht unproblematisch, weil das Schiff die ganze Zeit auf stand by an der Eiskante gehalten werden muss. Aus der vergnügten Stimmung der Beteiligten ist aber zu schließen, dass ihnen diese Arbeit in der märchenhaften Eislandschaft der Atka-Bucht Spaß macht. Der Eisaufbruch ist hier schon recht weit fortgeschritten; während der Arbeiten treiben immer wieder Bruchstücke der Festeisfläche am Schiff vorbei. Entladen wird übrigens auch der grüne Bibliothekcontainer des Herrn Fritsch, der nun an der Station seine Funktion als Oase der Entspannung auf dem Eis erfüllen kann. An weiteren randlichen, aber wichtigen Ereignissen vor Neumayer sind zu nennen der Shuttle zur Neumayer-Station für die Neulinge, der Besuch der Kaiserpinguin-Kolonie durch die Fotografen, bei dem auch Digitalbilder für den Public Server abfallen, das denkwürdige Fußballspiel Wissenschaftler gegen Besatzung auf dem Eis, das erstere etwas unglücklich mit 2:4 verlieren, und der Abschiedsglühwein mit den Überwinterern auf der Eiskante.

Um vieles leichter nehmen wir in der Nacht zum Mittwoch Kurs Südwest in Richtung Drescher-Inlet. Dabei hilft uns eine breite Polynja, deren graue Fläche bis zum Horizont reicht. Ihre Existenz hatten die Meteorologen bereits den Satellitenkarten entnommen, aber ihr Ausmaß überrascht uns dennoch. Das Meereis bildet lediglich an einigen Stellen einen schmalen Saum an der Schelfeiskante und staut sich in den Eisberg-Rastplätzen, die wir umfahren müssen, behindert uns aber in keiner Weise. Wir beschränken die Arbeiten unterwegs wegen der günstigen Wetteraussichten auf das Ausbringen von Dieters Verankerung im vorgesehenen Experimentierfeld, wo wir nächste Woche fischen wollen. In der Nacht zum Donnerstag schläft der Wind völlig ein, die Mitternachtssonne spiegelt sich in einem Ententeich, und alles scheint perfekt für den Einsatz im Drescher-Inlet ab vier Uhr morgens.

Aber wie schnell kann sich das Wetter hier unten ändern! Als wir um halb vier ankommen, sind die Eiskante und das zerklüftete Meereis am Buchtausgang nur schemenhaft zu erkennen – pottendicker Nebel. Kein Gedanke, mit dem Entladen zu beginnen, weil die Hubschrauber nichts sehen. Hinter uns im Nebel driftet ein dicker Eisberg mit 0,7 kn auf die Mündung des Inlets zu; der Steuermann behält ihn fest im Auge (d.h. im Radar). Wir warten ...

Nach einer Weile beginnen wir mit „kleinen Wasserspielen“ (CTD, großer Bodenwasserschöpfer) vom liegenden Schiff, um die Zeit zu nutzen. Um halb zwölf hat sich der Nebel endlich aufgelöst, die Piloten transportieren die Iglus auf das Schelfeis, wo die Station eingerichtet wird. Von dort geht eine Rampe hinunter auf das Festeis im Inlet, von dem aus die ökologischen und akustischen Arbeiten an Warmblütern durchgeführt werden sollen. Bei langsam zunehmendem Wind, aber noch schönem Wetter werden die restlichen Expeditionsgüter hinübergeflogen und die Station mit Hilfe einiger Kollegen aufgebaut. Die anderen beschäftigen sich währenddessen mit der Beobachtung der Kaiserpinguine, die in kleinen Gruppen von fünf bis zehn Tieren von ihrer Kolonie weiter drinnen zur Meereiskante wandern, um Nahrung für sich und ihre Jungen zu holen. Meist rodeln sie dabei auf dem Bauch, aber kurze Strecken schreiten sie auch aufrecht im Gänsemarsch. Zeitweise spaddelt eine Gruppe von 30 Tieren vergnügt im Schraubenwasser der „Polarstern“ herum, das offenbar Krill oder kleine Fische unter dem Meereis hervorspült. Als das Schiff um 15 Uhr aus dem Eis gezogen wird, betrachten die Pinguine von der Kante aus aufrecht und interessiert das Wendemanöver. Erst als das Schraubenwasser die Oberfläche vor ihnen zum Kochen bringt, gehen einige von ihnen in die Rodelposition und streben davon, während der Rest tapfer stehen bleibt. Der große Eisberg hat sich inzwischen vor die Bucht geschoben, lässt uns aber genügend Raum für die Ausfahrt. Steffen Spielke vermisst ihn auf 1,3 Seemeilen Länge und 41 m Höhe – ein respektabler Brocken, der beim Umrunden einen Augenblick lang die atemberaubende Linie seiner langen, eisigen Steilküste im Nachmittagslicht aufblitzen lässt. Solche Bilder lassen selbst überzeugte Eisbergverächter wieder zur Kamera greifen, ebenso wie am nächsten Tag jene vier zyklopischen Eisberge, die mit erheblicher Fahrt aufeinandergeprallt sein müssen; eine apokalyptische Szene mit Knautschzonen, tiefen blauen Schluchten und Trümmerfeldern.

Wir wenden uns in der Polynja nach Nordosten. Bis zum Freitag nimmt der Wind, wie von unseren Meteorologen angekündigt, auf 7-8 Bft zu, aber das rührt uns nun nicht mehr, nachdem das Drescher-Camp aufgebaut ist. Dort sitzen sie allerdings bei strammen 8-9 Windstärken in ihren Tomaten fest und hoffen auf ein Ende der Drift. Voraus werden die Eisfelder immer dichter, die einzelnen Schollen dicker, die Pressrücken häufiger. Der direkte Weg zur „Lollipop“-Station (nach dem Schwamm *Stylocordyla*, der so aussieht) ist durch eine Meereisbarriere versperrt, die wir umfahren; aber dann stellen wir fest, dass die vor vier Jahren bearbeitete Station inzwischen um 1,7 km von der Schelfeiskante überwachsen ist! Ein erneuter Abbruch deutet sich in Gestalt einer breiten Spalte bereits an. Die nächste Station auf dem „Hilltop“ – bei Windstärke 9, Schneetreiben und ruppiger See, deren Schaumkämme vom Sturm fortgerissen werden – fördert die typische Fauna

eines jungen Eisbergkratzers zutage: Schwammnadelfilz, fragile Moostierchen und andere Pioniere sowie eine Menge von mobilen Krebstieren, Asselspinnen und kleinen Fischen. Wenn diese Fauna doch auch immer so eindeutig ausfiele, wenn wir nach ihr suchen!

Inzwischen hat uns die andere Seite des antarktischen Sommers endgültig eingeholt. Immer noch wird Meereis in die Polynja getrieben, da der Wind am Samstagabend nach kurzer Pause wieder auffrischt. Es schneit weiter, zeitweise kommen wir nur noch mühsam voran. Die vorgesehene Fläche für das Störungsexperiment im Benthos, unser Hauptprojekt auf dieser Reise, erweist sich nach einem Check mit dem Fotoschlitten als ungeeignet, eine Alternative ebenfalls. Die ersten Zooplanktonfänge zeigen, dass sich viele Ruderfußkrebse noch in der Winterruhe in Bodennähe befinden. Überhaupt rührt sich in der Wassersäule bisher nur wenig, was auch die Armut an Warmblütern in der Polynja erklären mag. Die Eisalgen sind vorhanden, welche als Initialzündung für die Planktonblüten fungieren werden, aber die Wassersäule zeigt noch keine Schichtung. Wir entschließen uns, erstmal den CTD-Transect der Spanier zu Ende zu fahren, ehe wir weitere Böden auf ihre Eignung für das Experiment untersuchen.

Aus der Adventstimmung der verschneiten Antarktis grüßt alle daheim
Ihr Wolf Arntz